

**2. Sonntag nach Epiphania (15.01.2006)**  
**Vikar Stefan Hradetzky über 1. Kor. 2, 1-10**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

Von Gott kann man nicht reden wie über ein totes Objekt, das sich mit unserem Verstand vollständig erfassen läßt. Gott entzieht sich jeder letztgültigen Definition - wir als endliche Menschen vermögen den Unendlichen nicht zu fassen. Ebenso läßt sich der Glaube an Gott nicht lehren. Weder in der Schule, noch im Konfirmandenunterricht, noch im Gottesdienst kann der Glaube wie ein Lernstoff oder ein greifbarer Besitz weitergegeben werden. So sehr wir uns als Pfarrer, Religionspädagogen und ehrenamtliche Mitarbeiter anstrengen und bemühen - was wir tun, bleibt immer unperfektes, menschliches Stückwerk. Von dieser Unfähigkeit, von Gott angemessen zu reden und Glauben zu vermitteln, spricht auch der Apostel Paulus in seinem Brief an die Korinther.

Lesung: 1. Kor. 2,1-10

*Auch ich, liebe Brüder, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten. Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3): »Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.« Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.*

Diesen Worten des Paulus ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Dieser Text sperrt sich geradezu dagegen, gepredigt zu werden. Denn Paulus geht hier mit menschlicher Rede- und Überzeugungskunst hart ins Gericht: "*mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, 5damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.*"

Man muß sich vor Augen führen, wer das schreibt. Paulus war ein jüdischer Gelehrter, der viel Zeit und Kraft auf das Studium verwendet hatte. Schon als junger Mann ließ er sich vom berühmten Rabbiner Gamaliel I. in den Schriften der Tora unterrichten. Und nicht nur im Alten Testament kannte sich Paulus aus. Er wußte auch über die griechischen Philosophen und die antike Redekunst bestens Bescheid. Seine späteren Briefe sind ein eindrucksvolles Zeugnis seiner Bildung.

Allerdings spricht Paulus in seinen Briefen auch immer wieder von seinem Scheitern. Eine eigentümliche Gebrochenheit zieht sich durch die Briefe des Apostels, der mal vollmächtig und fast polternd an seine Leser appelliert - und im nächsten Moment fast kleinlaut zur Seite tritt und auf seine Schwachheit verweist. Vielleicht hat ein biographischer Bruch zu dieser bescheidenen Haltung beigetragen. Bevor Paulus ein christlicher Missionar wurde, gehörte er zu den erbittertsten Gegnern derer, die sich einem gewissen Jesus verschrieben hatten. Mit aller Kraft versuchte, der Verbreitung dieses ketzerischen Irrglaubens Einhalt zu gebieten. Etliche mußten unter der Verfolgung ihr Leben lassen. Als Paulus eines Tages auf dem Weg nach Damaskus war, hatte er ein einschneidendes Erlebnis, das sein Leben grundlegend veränderte. Von einem grellen Lichtschein umhüllt begegnete ihm Jesus und fragte den reisenden Inquisitor: Saul, Saul, was verfolgst du mich? (Apg. 9,4).

Für uns, die wir diesen Moment nicht selbst miterlebt haben, ist diese Szene letztlich unvorstellbar. Für Paulus war es die Lebenswende schlechthin. Aus dem Verfolger wurde ein christlicher Missionar, der mühsam weite Teile der damaligen Welt bereiste, um den Glauben an Jesus Christus zu verkünden. Paulus betont in seinen Briefen immer wieder, daß es Jesus selbst war, der ihn dazu berufen hat. Seine Botschaft ist deshalb nichts, was er sich selbst ausgedacht hat - diese Botschaft hat Paulus regelrecht ergriffen, ihn auf unwiderstehliche Weise verändert.

Aus dieser Erfahrung heraus wird deutlich, warum der gebildete Paulus die Verlässlichkeit menschlicher Erkenntnisfähigkeit in Frage stellt - zumal, wenn es um Gotteserkenntnis geht. Die Begegnung mit Jesus selbst stellt für ihn alles andere in den Schatten. Ganz kraß drückt Paulus diese Einsicht in seinem Brief an die Philipper aus: "*Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne*" (Phil. 3,8).

Für das wissenschaftliche Weltverständnis unserer Zeit sind solche Aussagen schwer verdaulich. Das klingt doch sehr irrational, fast schon naiv. Unser Denken ist stark von der Aufklärung geprägt, jener Epoche, in der man die menschliche Vernunft neu entdeckte. Erleuchtung erwartete man jetzt nicht mehr von Gott - sondern das menschliche Denken sollte Licht ins naive, unaufgeklärte Dunkel des menschlichen Geistes bringen. Zweifellos sind aus der Aufklärung wichtige Fortschritte und Errungenschaften entstanden. Andererseits läßt sich zu Recht fragen, ob die Menschheit seitdem erleuchteter geworden ist.

Wirklich kluge Denker waren sich allerdings zu allen Zeiten bewußt, daß dem menschlichen Erkennen enge Grenzen gesetzt sind. Als Albert Einstein einmal einen wie immer sehr theoretischen Vortrag über die Relativitätstheorie hielt, soll ein Zuhörer aufgestanden sein und spöttisch gerufen haben: "Mein gesunder Menschenverstand lehnt alle Dinge ab, die man nicht sehen kann!" Gelassen entgegnete Einstein: "Dann kommen Sie bitte nach vorn, und legen Sie ihren gesunden Menschenverstand hier auf den Tisch."

Die Antwort Einsteins ist gar nicht so weit von der Denkweise des Paulus entfernt. Wissenschaftliche Rationalität und empirische Beweise allein reichen eben nicht aus, um das Wesentliche unserer Existenz zu erfassen. Ein Fischer, der mit einem grobmaschigen Netz auf Fischfang geht, wird nur Fische fangen, die sein Netz zu fangen imstande ist. Die Tatsache, daß er keine kleinen Fische damit fangen kann, sagt nichts darüber aus, ob es sie gibt oder nicht - er hat nur einfach nicht das richtige Netz dafür.

Ähnlich ist es mit der Suche nach Gott. Keine Wissenschaft, sei es Physik, Philosophie oder Theologie, kann seine Existenz beweisen oder widerlegen.

Auch für Paulus steht fest, daß es dem Menschen unmöglich ist, Gott mit dem eigenen Verstand zu begreifen. Glaube ist nichts, was sich auswendig lernen läßt, nichts, was man sich erarbeiten kann. Wenn Menschen zum Glauben kommen, dann vielmehr nur, weil der Heilige Geist selbst sie berührt und ihnen den Glauben bewirkt. So schreibt Paulus: "*mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, 5damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.*" Glaube ist also ein Geschenk. Ein Prediger kann noch so klug und überzeugend predigen - wenn der Geist Gottes nicht mitwirkt und die Hörer berührt, bleibt alles nur leeres Gerede.

Der Glaube lebt aus dem Berührtwerden. Er lebt aus der Begegnung mit dem lebendigen Gott. Sicher sind die Spuren Gottes in unserem Leben oft undeutlich, verschwommen. Aber wir brauchen nicht verzweifelt und krampfhaft danach suchen. Weil Gott uns entgegenkommt. Es kommt nicht darauf an, daß wir Gott sehen - denn er sieht uns, noch bevor wir überhaupt an ihn denken können. Wir sind von ihm erkannt, noch bevor wir selbst erkennen. Gott begegnet unserer Sehnsucht nach Heilsein, Geborgenheit, nach tiefem inneren Frieden.

Im Evangelium haben wir gehört, wie Jesus Wasser in Wein verwandelt. Kein Küchenmeister der Welt hätte für so einen Wein sorgen können. Der beste Wein des Abends war ein Geschenk Gottes. Die schönsten und kostbarsten Dinge im Leben kann man sich eben nicht selbst geben. Sie werden uns geschenkt. Das Weinwunder von Kana enthält auch für uns die Verheißung, daß Gott in unserem Leben Wasser in Wein verwandelt. Der gute Wein des Lebens, den Gott uns schenkt, ist mehr als das, was wir uns selbst erarbeiten können.

Paulus beschreibt das mit einem Zitat aus Jesaja: "Was kein Auge jemals sah, was kein Ohr jemals hörte und was sich kein Mensch vorstellen kann, das hält Gott für die bereit, die ihn lieben" (Jes. 64,4 zit. in: Hoffnung für alle, 1. Kor 2,10). Gott gibt uns etwas, das wir uns nicht selbst geben oder sagen können. Was genau das ist, bleibt letztlich ein Geheimnis - und doch wissen wir, daß es Gott ist, wenn das Wunder geschieht. Unser Glaube steht deshalb nicht auf menschlichem Vermögen. Nicht unsere Fähigkeiten, sondern der lebendige Gott selbst ist die Quelle unseres Glaubens. Und ganz bewußt spreche ich wie immer zum Abschluß der Predigt:

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.